

Mehr amtliche Aufsicht

Die Stiftung Mittagskinder kümmert sich um Bedürftige. Doch das ist nicht genug.

Von Britta Stahlberg

Hamburg - Für Susann Grünwald-Aschenbrenner sind Horrorszenarien, die sie bisher nur aus dem Kino kannte, in der Wirklichkeit angekommen. "Wenn Eltern ihre Kinder vernachlässigen, quälen und sie später in ein Kühlgerät stecken, dann haben wir eine neue Dimension des Unfassbaren erreicht", sagt die Vorsitzende und Gründerin der Hamburger Stiftung Mittagskinder.

Ihre Stiftung, die am kommenden Mittwoch zweijähriges Bestehen feiert, nimmt sich in verschiedenen Stadtteilen der Essensversorgung und Nachmittagsbetreuung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien an. Fast zweihundert Kinder nutzen die Chancen täglich, die ihnen die Stiftung bieten. "Dabei ist uns natürlich bewusst, dass zu wenig Nahrung in den dramatischen Fällen der letzten Zeit nicht das einzige Problem ist", sagt Susann Grünwald-Aschenbrenner. "In solchen Familien und in deren Umfeld fehlt es an ganz anderen Dingen."

Im Fall des Todesfalls Kevin in Bremen beispielsweise gebe es "überhaupt keine Entschuldigung für das vollständige Versagen der zuständigen Behörden", sagt Susann Grünwald-Aschenbrenner. "Es ist doch wohl hinlänglich bekannt, dass ein Drogenabhängiger zu keinerlei Empathie fähig ist." Der Fall Kevin oder auch das Drama der kleinen Jessica, deren Eltern zu lebenslangen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, weil sie ihre Tochter in einem dunklen Zimmer über Jahre verhungern ließen, zeigten massive "strukturelle Schwächen" unserer Gesellschaft auf. Und dabei sei die Diskussion über die "Unterschicht" nur "ein Reden über eine Wortetikette - entscheidend sind doch die Merkmale, die für sie gelten", sagt Susann Grünwald-Aschenbrenner. Denn: "Nur, weil ich arm bin, bin ich als Kind nicht gleich sozial vernachlässigt. Ich bin benachteiligt."

Weil andererseits offensichtlich sei, dass der Zerfall der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern fortschreitet, gelte es einzugreifen. Dringend erforderlich sei nun, eine Instanz zu schaffen, die sich als Sachverwalter von Kinderinteresse sieht. Denn dass ihre Stiftung bei derart dramatischen Fällen von Kindesverwahrlosung und -misshandlung, wie sie in den letzten Jahren bekannt wurden, machtlos ist, dass weiß deren Gründerin auch: "Ich habe die Befürchtung, dass Kinder, deren Schicksal in eine derartige Tragödie mündet, von uns gar nicht erreicht werden."

Stattdessen müsse das unmittelbare Umfeld aktiv werden, und dort würde für Susann Grünwald-Aschenbrenner das "Amt eines oder einer Kinderbeauftragten greifen. Das wünschen wir uns als Stiftung von der Hamburger Politik". Die Einrichtung eines solchen Amtes würde "ein Zeichen und eine Ermutigung sein, welche Bedeutung dieses Thema in unserer Gesellschaft hat. Es wäre auch ein Signal für die Menschen draußen."

Derzeit übernehmen Sozialpädagoginnen diese Aufgaben. Fallen den Mitarbeiterinnen der Stiftungseinrichtungen an Kindern Besonderheiten wie massive Unterernährung oder unerklärliche Verletzungen auf, kümmern sie sich und gehen in die Familien. "Unsere Gesellschaft muss verstehen, dass das Kindeswohl keine Privatangelegenheit der betroffenen Familien ist. Der Fall Jessica war ein Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung - daran muss weitergearbeitet werden", sagt Grünwald-Aschenbrenner. Auch in Hamburg.

"Als wir uns 2004 gegründet haben, gab es hier keine Kinderstiftung mit unserem Thema", betont sie. Und das beantworte auch die Frage, ob in Hamburg genug für sozial benachteiligte Kinder getan werde.

Artikel erschienen am 29.10.2006

[Artikel drucken](#)